

**Predigtreihe „Paulus aus Tarsus“
Philipper 2, 5-11 - „Der Weg nach unten“
7. März 2021
Pastor Klaus Kuhlmann
Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig**

„Was habt ihr denn da in eurem Kasten?“

„Bücher und Briefe des Paulus, eines gerechten Mannes.“

Liebe Gemeinde,

wir schreiben den 17. Juli im Jahre 180.

Im Gerichtssaal von Karthago steht dem römischen Prokonsul eine Gruppe von Christinnen und Christen gegenüber:

Donata, Secunda und Vestia, Speratus, Nartzalus und Cittinus, so heißen ihre Namen.

Der Anklagepunkt lautet:

Abfall von Sitte, Gesetz und Religion Roms. Weil sie sich weigern, dem vergöttlichten Kaiser Opfer darzubringen, gelten sie als Feinde des Kaisers und Feinde des Staates.

Speratus, der Wortführer der Gruppe, verteidigt die anderen und sich:

„Wir haben keinen Mord begangen, kein falsches Zeugnis abgelegt und unsere Steuern bezahlt.“

Cittinus fügt hinzu:

„Wir haben keinen andern, den wir fürchten, als den Herrn, unseren Gott, der im Himmel ist.“

Und Donata pflichtet ihm bei:

„Ehre dem Kaiser als dem Kaiser, Furcht aber Gott.“

Neugierig fragt der Prokonsul:

„Was habt ihr denn da in eurem Kasten?“

Speratus antwortet:

„Bücher und Briefe des Paulus, eines gerechten Mannes.“

I.

„Bücher und Briefe des Paulus, eines gerechten Mannes.“

Ich bin diesen alten Märtyrerakten, die von der Verhandlung berichten, zum ersten Mal als Student begegnet.

Und ich habe aufgehört:

Paulus also nicht einer, der befiehlt, sich kritiklos der Obrigkeit unterzuordnen.

Oder der den Frauen in der Gemeinde das Schweigen gebietet.

Nein, sondern ein Paulus, der sprachfähig macht, vor allem damals in solchen Situationen.

Wer sich vor Gericht als Christin und als Christ zu verantworten hatte, konnte sich mit Hilfe der Briefe des Paulus vorbereiten und in die Verhandlung gehen.

Konnte nachschlagen und nachlesen, was Paulus über Gott dachte und schrieb; wie Paulus die Gemeinden ermutigte, mit ihnen im Gespräch war, mit ihnen nach Orientierung suchte und ihnen Orientierung gab.

Diese *eine* Grundorientierung war es vor allem:

„*Jesus Christus ist der Herr.*“

Und das bedeutet doch in der Konsequenz:

wenn wir Gott Gott sein lassen, dann können wir gut Menschen sein.

Die Bücher und Briefe im Kasten halfen denen, die vor Gericht standen, auf Worte zurückzugreifen, eine Sprache zu finden, ihren Glauben auszudrücken und ihr Bekenntnis zu formulieren. Umso wichtiger war dies, wenn die Ausbildung nicht akademisch war und das eigene Leben auf dem Spiel stand.

Die Briefe des Paulus – Sprachschule vor allem für die kleinen Leute.

Glaubensschule für Männer *und* Frauen.

II.

Ob die Angeklagten damals in Karthago auch unseren heutigen Predigttext, diesen Psalm, diesen Hymnus mit in ihrem Kasten bei sich trugen?

Dieses Lied, das davon singt, dass der Christus, der Messias, nicht im sicheren Himmel blieb. Nicht krampfhaft wie an einer Beute an seiner Göttlichkeit festhielt, sondern sie losließ und preisgab. Um sich dann vorbehaltlos in das Leben zu begeben, in unser Leben, und das in der niedrigsten Form – im Dasein eines Sklaven.

Dass er sich erniedrigte und sich verpflichtete, an der Seite seiner Menschen zu sein, gehorsam – ja gehorsam bis zum furchtbaren Tod am Kreuz.

Und dass Gott diesem Leben am Ende Recht gab, er seinen Sohn von den Toten auferweckte, erhöhte und ihm einen Namen machte, der über allen Namen ist.

Höher auch als der Name des höchsten Kaisers.

Ob ihnen die Melodie dieser Verse Kraft gab, die singt:

Geschwisterlichkeit, Solidarität?

Und ob diese Frauen und Männer vor dem Statthalter sich dann auch an diese Worte des Paulus erinnerten:

„Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis, Not oder Verfolgung? Hunger oder Blöße? Gefahr oder Schwert? ... Denn ich bin mir gewiss: Weder Tod noch Leben... vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ (Römer 8, 35-39)

In diesen Worten und in den Worten unseres Predigttextes finden wir doch das Leben Jesu wieder:

Das Unterwegssein der Eltern, Maria und Josef, auf der Suche nach einer Herberge, und sie finden einen Stall für die Geburt.

Die nächtliche Flucht nach Ägypten vor dem König Herodes, der dem Kind nach dem Leben trachtet, weil er seine Macht bedroht sieht.

Der Wanderprediger Jesus, der in Galiläa unterwegs ist und der von sich sagt, dass Füchse ihre Höhlen haben und die Vögel ihre Nester, aber der Menschensohn keinen Ort hat, an dem er sein Haupt ausruhen kann.

Der sich gefangen nehmen und foltern und ans Kreuz schlagen lässt und in der Gemeinschaft mit anderen Gekreuzigten stirbt.

Und die, die alles dieses erzählten und aufschrieben wussten:
das geschieht „für uns“.

Gott geht diesen Weg nach unten: „für uns“.

Und wenn Gott seinen Sohn aus dem Tod herausruft, geschieht das „für uns“.
„Für uns“ – damit wir das Leben in Fülle haben.

Die Kirche hat sich viele Gedanken über das Wesen Gottes gemacht:
Gott sei allgegenwärtig, allwissend, allmächtig und vieles mehr.

Doch nach meiner Wahrnehmung ist dieser *eine* Zug immer unterbelichtet gewesen:
dass Gott das Leiden Schreien seines Volkes hört und es in die Freiheit führt;
dass der Christus auf seine göttlichen Privilegien verzichtet und für uns zum Sklaven wird.

Ein geschwisterlicher, ein solidarischer Gott – für uns.

III.

Für uns.

Wir sind reich beschenkt.

Liebe Gemeinde,

vielleicht sollten wir als so reich Beschenkte auch einander Worte und Geschichten schenken, die uns Kraft gegeben haben und geben.

Vielleicht waren wir ja selber einmal ganz unten.

Vielleicht wie gefangen.

Wenn wir Abschied, Trauer, Trennung, den Verlust einer Liebe zu bewältigen hatten.

Wenn wir, aus welchen Gründen auch immer, nicht ein noch aus wussten.

Vielleicht haben wir ja auch so einen Kasten, ein Schatzkästlein bei uns, und können daraus biblische Geschichten oder Worte schenken und teilen, wie Brot und Wein beim Abendmahl.

Dann wird dieses „Für uns“ zu einem „Für dich“, weil ja beides untrennbar zusammengehört, weil ich das, was ich von Gott geschenkt bekomme, nicht wie eine Beute festzuhalten brauche.

Diese Geschichten sind wie Brot und Wein.

Haben Sie ein Lieblingswort?

Einen Psalm vielleicht?

Einen Satz aus der Bergpredigt?

Ist Ihnen etwas wichtig geworden und begleitet Ihr Leben, so wie der Konfirmationsvers die alte Frau oder die erste Frage aus dem Heidelberger Katechismus den Mann:

„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“

Unsere Bibel und unsere christliche und protestantische Tradition sind doch voll von Hoffnungs- und Trostgeschichten, von widerständigen Geschichten und Widerstandsgeschichten, reich an Worten, die Mut zum Leben machen.

Ich bin davon überzeugt, dass wir heute wieder eine Sprachschule des Glaubens brauchen.

Damit uns diese wertvollen Erzählungen nicht verlorengehen.

Damit wir sie weitergeben an unsere Kinder und Enkelkinder.

Damit sie uns helfen, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden.

IV.

Paulus schreibt seinen Brief an die Gemeinde in Philippi.

Er sitzt im Gefängnis – ganz unten – und weiß nicht, ob er es wieder verlassen wird.

Und doch fühlt er sich frei und freut sich, weil er weiß, dass Gott ihm in Jesus Christus nahe ist.

Paulus konnte Gott nie anders denken und glauben als einen mitleidenden Gott.

Und er fühlt sich den Menschen in Philippi eng verbunden und schreibt:

„Macht also meine Freude vollkommen und seid euch einig. Seid miteinander verbunden durch dieselbe Liebe, und strebt einmütig dasselbe Ziel an. Nicht Eigennutz oder Eitelkeit soll euer Handeln bestimmen. Vielmehr achtet in Demut den anderen höher als euch selbst. Seid nicht auf euren eigenen Vorteil aus, sondern auf den der anderen – und zwar jeder und jede von euch! Denkt im Umgang miteinander immer daran, was in der Gemeinschaft mit Christus Jesus gilt.“ (Philipper 2, 2-4)

Ja, der Weg des Christus nach unten hat ganz praktische Konsequenzen für das Zusammenleben.

V.

„Was habt ihr denn da in eurem Kasten?“

„Bücher und Briefe des Paulus, eines gerechten Mannes.“

Die Frauen und Männer, damals in Karthago, brauchten und wollten keine Bedenkzeit.

Für sie stand ihr Bekenntnis fest:

„Jesus Christus ist der Herr.“

Und wenn wir heute diesen Herrn mit Wort und Tat bekennen wollen,

dann sagt uns Jesus:

„Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habt mich meiner angenommen. Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen... Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Matthäus 25, 35-40)

Amen.

Literatur:

Ernst Käsemann: Kritische Analyse von Phil. 2, 5-11, in: Exegetische Versuche und Besinnungen, Erster und zweiter Band, Göttingen 1970

Antonie Wlosok, Rom und die Christen – Zur Auseinandersetzung zwischen Christentum und römischem Staat, Stuttgart 1970